

katholischen Kirche aus den Kräften der Tradition vermag der Außenstehende freilich in dieser Bewegung nicht zu erkennen.
Kg.

ORTHODOXIE

Handbuch der Ostkirchenkunde. Herausgegeben von Endre von Ivánka, Julius Tyciak und Paul Wiertz. Mit Beiträgen von Nikolaus von Arseniew, Irénée-Henri Dalmais, Irenäus Doens, Pierre Duprey, Johann von Gardner, Joseph Gill, Endre von Ivánka, Joseph Kondrinewitz, Michael Lacko, Wilhelm Nyssen, Hans-Joachim Schulz, Bernhard Schultze, Thomas Špidlik, Irenäus Totzke, Julius Tyciak, Wilhelm de Vries, Paul Wiertz. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1971. 872 Seiten. Leinen DM 96,-.

Dieses gewichtige Werk ist aus der Forderung des Ökumenismus-Dekrets erwachsen, für den Dialog mit den „getrennten Brüdern“ müsse man sich „eine bessere Kenntnis der Lehre und der Geschichte, des geistlichen und liturgischen Lebens, der religiösen Psychologie und Kultur, die den Brüdern eigen ist, erwerben“ (Art. 9). Wenn auch die Mitarbeit von fast ausschließlich römisch-katholischen Autoren den Rahmen der Standpunkte und Interpretationen abgrenzt, so ist darin trotzdem „auch die Vielfaltigkeit der ökumenischen Positionen in der Römisch-Katholischen Kirche“ zu erkennen. Im ersten Teil kommt die historische und theologische Entwicklung der Ostkirchen (einschl. der Geschichte der Unionen, die in einer graphischen Beilage nachgezeichnet ist) zur Darstellung. Der zweite Teil wendet sich dem inneren Leben der Ostkirchen zu (theologische Denkstile, Liturgien, Sakramente, liturgische Musik, Ikonen, Spiritualität, Mönchtum, religiöse Volkskulturen). Abgeschlossen wird dieser Teil mit einer Beschreibung der Auswirkungen des Zweiten Vaticanums auf das Verhältnis Roms zu den Ostkirchen.

Im „Anhang“ werden zunächst die Beziehungen der orthodoxen Kirchen zur ökumenischen Bewegung behandelt, was sich freilich nur auf einige einleitende Bemerkungen, eine jedoch inhaltlich gefüllte chronologische Übersicht sowie eine Bibliographie beschränkt. Einer kurzen Einführung in das Dekret „*Orientalium Ecclesiarum*“ nebst Literaturzusammenstellung folgen ein „Repertorium der Symbole und Bekenntnisschriften der griechisch-orthodoxen Kirche“ (jeweils nur in Quellenhinweisen) und eine „Übersicht über die Kirchen des Ostens“ – eine unschätzbare Fundgrube von organisatorischen und statistischen Angaben, Namen und Adressen! Angeschlossen ist ein vollständiges Verzeichnis ökumenischer und ostkirchenkundlicher Institute in Deutschland und auf internationaler Ebene (wobei die Ökumenische Centrale der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland und das orthodoxe Referat des Kirchlichen Außenamtes der EKD allerdings wieder einmal in einen Topf geworfen werden!).

Ausführliche bibliographische Angaben, Personen- und Sachregister beschließen das Werk, dem gegenwärtig nichts Vergleichbares an die Seite zu stellen sein dürfte. Es wird daher im gesamten ökumenischen Bereich für das Gespräch mit den Ostkirchen von größtem Nutzen sein.

Kg.

Steven Runciman, Das Patriarchat von Konstantinopel vom Vorabend der türkischen Eroberung bis zum griechischen Unabhängigkeitskrieg. Aus dem Englischen übertragen von Peter de Mendelssohn. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1970. 490 Seiten. Leinen DM 38,-.

Die ungewisse Zukunft des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel bewegt in unseren Tagen nicht nur die orthodoxen Kirchen, sondern die ganze Christenheit. Was aber wissen wir wirklich von diesem Patriarchat, von seiner Geschichte

und Organisation, von seinem Wesen und Wirken? Zumindest für die Zeit von der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 bis zur griechischen Unabhängigkeit im Jahre 1821 sind einigermaßen vollständige und zuverlässige Berichte kaum vorhanden. Genau dieser Zeitspanne hat Sir Steven Runciman, Kenner der byzantinischen Geschichte von Ruf und durch namhafte Arbeiten auf diesem Gebiet hervorgetreten, seine ebenso mühevollen wie in ihrem Ergebnis hochinteressanten Forschungen gewidmet.

Der Verfasser holt weit aus. Im ersten Teil „Die Kirche am Vorabend der türkischen Eroberung“ (S. 3–159) behandelt er in großen Zügen den geschichtlichen Hintergrund, auf dem sich das Patriarchat von Konstantinopel entwickelte. Es folgen weitere Kapitel über die Struktur der Kirche, Kirche und Staat (wieviel differenzierter ist doch dies Verhältnis zu sehen, als es das gängige Schlagwort vom „konstantinischen Zeitalter“ vermuten läßt!), die Beziehungen zu den anderen Kirchen des Ostens und des Westens, die Kirche und die Philosophen, die Theologie der Mystik und das Ende des Kaiserreichs.

Im zweiten Teil „Die Kirche unter den Osmanen-Sultanen“ (S. 163–396) beschreibt der Verfasser die völlig veränderte Situation, dem sich das Ökumenische Patriarchat unter der mohammedanischen Herrschaft gegenüber sah. Die Kirche wurde zu einer „Vereinigung von Staatsbürgern zweiter Klasse“ (S. 164), die sich aber doch zunächst einer relativ großen Selbständigkeit erfreute, und war nach wie vor „im Staat fest verankert durch neue Rechtsbefugnisse, die sie in byzantinischen Zeiten nie besessen hatte“ (S. 178). Die wachsenden Spannungen zwischen Türken und Griechen und der damit verbundene Druck auf die Kirche, ihre Verwicklung in politische Intrigen und Korruption leiteten den Abstieg des Patriarchats ein. Das wirkte sich besonders verhängnisvoll auf Bildung und Schulwesen aus.

Von höchster ökumenischer Bedeutung sind die Kapitel, die das Verhältnis zu Rom, zum Luthertum, zum Calvinismus, zur anglikanischen Kirche und zur russischen Orthodoxie in jenen Jahrhunderten darstellen.

Daß die Kirche im Laufe der Zeit mehr und mehr unter den Einfluß der „Fanarioten“, der dominierenden griechischen Kaufmannsdynastien, geriet und dadurch ihren ökumenischen Charakter zugunsten eines griechischen Nationalismus einzubüßen drohte, war ein weiterer Faktor, der die Stellung des Patriarchats im osmanischen Reich erschwerte und nach Erreichung der griechischen Unabhängigkeit noch schwieriger gestaltete. Wenn auch der Verfasser andererseits die enge Verbundenheit zwischen Griechentum und Orthodoxie durchaus positiv für das Überleben beider wertet, so zieht er doch aus den tragischen Ereignissen des von ihm behandelten Zeitabschnitts den zukunftsweisenden Schluß: „Heute kann das Patriarchat gerade infolge eben dieser Katastrophen wieder ökumenisch sein“ (S. 394).

Umfangreiche Anmerkungen, Literaturverzeichnis und Register runden das Werk ab. Unter den Literaturangaben vermißt man freilich manche deutschsprachigen Beiträge, so z. B. auch die deutsche Ausgabe des Briefwechsels zwischen den Tübinger Theologen und Patriarch Jeremias II. („Wort und Mysterium“, Witten 1958).

Der Verfasser hat die seltene Gabe, schwierige Sachverhalte und komplizierte Vorgänge durchsichtig zu machen und das aus einer Unzahl von Quellen erhobene Material in erzählerischer Form darzubieten. Dazu befähigen ihn eine souveräne Übersicht über die Gesamtzusammenhänge wie ein erstaunliches Wissen um subtile Einzelheiten. Man wird sein Buch in die Reihe der Standardwerke über die Orthodoxie einordnen dürfen.

Kg.